

Vom „braven“ und vom „bösen“ Kritiker.

Studie von Karl Ettlinger in München.

Wie der brave Kritiker ein Buch liest.

— hm! Da hat mir wieder die Redaktion ein Buch zur Besprechung geschickt. — Lyrit. — Der arme Keil meint wahrscheinlich wieder, man wird mit Lyrit ein reicher Mann. Der wird schöne Augen machen, wenn sein Verleger mit ihm abrechnet! — Wo ist es denn verlegt? — Ach, sehr nett angelegter Verlag! Auch recht nett angelegter Verlag! — Friedrich Theodor Meister heißt der Verfasser. Ein Neuling. — Nun, ich werde ihn jedenfalls schonend behandeln, man muß junge Dichter nicht gleich kopfschneidern. — Fangen wir mal an zu lesen! — O weh! Das schmerzt! „Vieder“ auf „Mütter“ zu reimen! — Und da: „Der Studud balzt den ersten Morgensdrei...“ Daß der Studud balzt, ist eigentlich eine naturgeschichtliche Tatsache von ihm. — Friedrich Theodor, wer hat dir gesagt, daß du dichten mußt? — Aber schließlich — solche Fehler macht jeder Anfänger. Lesen wir weiter! — „Meine Ruhe ist hin, meine Seele ist schwer...“ Ich hübsch gefagt! Aber so etwas ähnliches hat schon einmal Goethe behauptet. Auch die Schlusssätze: „Mich hat vergiftet das schöne Weib Mit ihren unglückseligen Tränen“ scheinen mir ganz leicht von Heinrich Heine entlehnt zu sein. — Aber daß die Tränen „unglückselig“ sind, stimmt; sonst würden sie nicht auf „können“ reimen. — hm, hm, Friedrich Theodor, ich hätte dich so gerne gelobt, du machst mir's einigermaßen schwer. — Ah, sie da, eine Dialekt in der Wüste! Ganz possibel, das „Wiegenlied“. Nicht besonders original, auch nicht weiter aufregend, aber in seiner Kürze von zwei Strophen ganz schlicht und nett. Wenn die zweite Strophe technisch besser wäre und die erste Strophe wegliebe, wäre es sogar direkt gut! — Vielleicht hat er doch ein Fünftlein Talent? Die Gedichte an sich sind ja miserabel, noch lange nicht druckreif, aber vielleicht bringt der gute Jüngling doch mal was Brauchbares fertig — wer kann's wissen? — Also tun wir ihm nicht weh! Kaufen wird ja das Buch sowieso niemand! Ich werde halt schreiben: „Wenn auch noch viele unausgegrenzte, ich weisen doch einige Stellen auf eine hübsche Begabung hin, von der sich bei strenger Selbstzucht gewiß gutes erhoffen läßt.“ — Oder ich werde lieber statt „einige Stellen“ sagen „viele Stellen“, das klingt wohlwollender! — Man soll nie so einen jungen Schriftsteller durch Schärfe entmutigen. Von ein paar schlechten Büchern mehr oder weniger geht die Welt noch lange nicht unter! — Und nun das Buch schnell in den Ofen, damit mir der Blödsinn nie wieder in die Finger kommt!

Wie der böse Kritiker ein Buch liest.

— Zum Donnerwetter, jetzt schickt mir die Redaktion schon wieder so einen Schmarren zur Rezension! Als ob ich für nichts auf der Welt da wäre, als den Mist, den andere verzapfen, zu lesen! Wie kommt überhaupt so ein Vieh dazu, einen Roman von vierhundert Seiten zu schreiben? Das soll dann ein gebildeter Mensch durchschauen! — Von wem ist denn der Quatsch? — Leonhard Strucker. Dem wollte ich schon lange mal heimleuchten, dem Nichtstönner! Der Kerl! bildet sich wahrhaftig ein, weil sein letzter Roman 45 Auflagen gehabt hat, könnte er was! — Aber so geht's: so ein Stümper wird reich und fett, während unferne, der wirklich was leistet... na, ich werde das Buch schon entsprechend kritisieren! Die ganze Literatur ist ein Schwindel!... — Man braucht nur den Um schlag von dem Buch zu sehen! Das soll nun geschmackvoll sein! Und dieser Dreck! Ich werde die Besprechung mit den Worten anfangen: „Obwohl die geradezu vorfindliche Ausstattung mir das Lesen beinahe unmöglich machte...“ Buch! „Buch“ ist überhaupt viel zu wohlwollend ausgedrückt! Durch Druck wider unbrauchbar gemachtes weißes Papier werde ich schreiben! Das sieht! — Ueberhaupt, die Hauptsache bei einer Rezension ist, daß sie wichtig ist! — Wie heißt denn das opus? — „Dornenweg“. — Grobartig! Das soll ein Buchtitel sein! Ich werde schreiben: „Ich will nicht den naheliegenden Witz machen, daß die Letztseite dieser Druckgabe, die nach der Behauptung des Autors ein Roman sein soll, gleichfalls ein „Dornenweg“ ist...“ — Das wird ihn grün und blau ärgern. Es ist aber auch ein Unfug: so ein Kack als Erfolg, und unferne, der wirklich was leistet... Lesen wir! Ich bin gerade in der rechten Stimmung! „Erstes Kapitel. Der Mond schien vom Himmel!“ — Das ist ja einfach unerhört! Aber so was gefällt dem Publikum! Wo soll denn der Mond sonst erscheinen als vom Himmel? Der Mensch ist einfach ein Idiot! Und solch ein Mist wird in Deutschland gedruckt! Das

Körperkultur für Frauen.

Wie der Geist gebildet werden kann, ist für den normalen Menschen eine leicht zu beantwortende Frage: wir haben Schulzwang, d. h. Führer und Berater während unserer Jugendzeit, und Führer und Berater in mancherlei anderer Gestalt stehen uns im schulentwachsenen Alter zur Seite, wenn uns daran liegt, weiter zu lernen, weiter einzudringen in alle möglichen Spalten der Wissenschaft. Auch das Bilden der Seele, wenn es uns ernstlich um sittliches Höherkommen zu tun ist, können wir uns angelegen sein lassen; es liegt in unserer Macht, das, was uns mitgegeben wurde auf die Welt, nach guten und besten Vorbildern zu formen zu möglicher innerer Harmonie und Vollkommenheit. Nur die Harmonie unseres äußeren Menschen, des Körpers, erfordert kaum für uns innerlich kultivierte Frauen, die wir den Inhalt heute mehr schätzen als das Gefäß, das diesen uns kostbaren Inhalt zu fassen hat. Was ist auch eigentlich an einem Körper zu formen, der uns fertig mit auf den Weg gegeben wurde, der richtig funktioniert — nach unserer Ansicht eben — und der nun einmal, ganz ohne unser Zutun, sich entwickelt, erstarkt und nach und nach wieder zerfällt? Jedes normale Kind lernt so sprechen, gehen, stehen ganz von selbst, mit Hilfe des Nachahmungstriebes, ohne viel eigene Anstrengung, ohne große Mühe für Eltern und Erzieher. Und so geht und steht das Kind, der heranwachsende und „erangewachsene“ Mensch, ohne jemals über den Zusammenhang seines Körpers, über das Zusammenwirken der einzelnen Teile belehrt worden zu sein, und daher auch unfähig, die Arbeit auf die einzelnen Teile zu übertragen, zweckmäßige Belastung oder Entlastung herzustellen. Der Fehler ist hauptsächlich der, daß wir unsere Muskeln einfach nicht kennen. Wir mühen schon Verärgerten, Katerinnen, Bildhauerinnen sein, um einestils zu erfahren, wozu die Muskeln dienen, andererseits zu wissen, wie sie die Eignung des weiblichen Körpers beeinflussen. Die Vernachlässigung der Muskeln ist bei uns an der Tagesordnung, wir haben nicht gelernt, auf Gesundheit und Schönheit des Körpers zugleich zu achten und uns zur Erreichung dieses Zweckes systematisch zu „bilden“. Ja, man selbst kann seinen Körper bilden, formen, wenn er durch gar keine oder verkehrte Behandlung mißgefaßt wurde, man selbst kann die Funktionen jedes einzelnen Muskels bestimmen, so wie man die Tätigkeit einer Maschine regulieren kann. Und wer wird wohl, wenn nur ein Teil einer großen Maschine arbeiten soll, andere Teile zwecklos mitlaufen, unnütze Kraft vergeuden lassen?

Unrecht.

„Wie ist das nur möglich,“ sagte ich, „der Mann hat vollständig unrecht, und ist doch von einer Halsstarrigkeit!“... „Weshalb unrecht?“ fragte mein weiblicher Begleiter, „was nennen Sie Unrecht?“ Ich wandte betroffen ein: „Aber die Ansicht dieses Mannes kann doch unmöglich die Ihre sein?“ Ein feines Lächeln lag um den Mund des alten Herrn, als er mir antwortete: „Was ich davon halte, davon ist gar nicht die Rede. Aber der Mann hat wirklich Recht! Nämlich — von seinem Standpunkte. Kommt denn nicht alles darauf an, von wem man eine Sache betrachtet? Wir wollen die verschiedenen Standpunkte vorkommen lassen, an denen man Um schlag hält während des Aufstiegs zu einem Bergesgipfel. Je tiefer einer nach ist, desto weniger sieht er. Er erkennt haarfarr seine Umgebung, aber auch nur seine Umgebung, nichts weiter. Können Sie's ihm bedenken, daß er sich wundert, wenn andere über das, was ihm so ungewohnt wichtig erscheint, hinweggehen? Lassen Sie ihn sich ruhig wundern, ... auch er wird steigen! Und auf der Höhe, wo ihn die Größe des Ganzen überblickt, wird er zur Erkenntnis kommen, daß er ein Tor war, als er das Fledchen, auf dem er stand, für eine Welt hielt. Darum meine ich, ist es nicht gut, zu sagen, dieser oder jener habe unrecht! Viel besser wird es sein, ihm die Hand zu reichen, damit er schneller zur Höhe kommt. Dann erfährt er es wohl selbst, daß sein früherer Standpunkt noch nicht der höchste und beste war.“ Ich sah in ein gültiges Greisenantlitz und schied mit warmem Händedruck.

Im Sanatorium.

— Im Sanatorium. Direktor: Sie haben Ihre Gesundheit wieder vollständig erlangt und wenn Sie zu Hause in der hier geübten, enthaltenden Weise weiterleben, werden Sie sich auch ferner gesund erhalten. Wamperl: So weiterleben? Ja, da hat mir ja die ganz' Kur nichts g'nützt!

Glückskind und Pechvogel.

Glücksucher sind wir alle auf dieser sonnenbeglänzten, schönen, aber auch zeitweise so rauhen, grauen, sturmgepeitschten Erde; Glückfinder sind immer nur verhältnismäßig wenige. Und es sind nur die Menschen, die gelernt haben, das Glück in Höherem zu suchen und zu finden, als in den äußeren Gütern des Lebens. In Bezug auf diese äußeren Glücksgaben nun scheint es wohl berechtigt, von Bevorzugten und Benachteiligten zu reden. Wie es Menschen gibt, über die das Füllhorn des Reichturns ausgeschüttet ward ohne ihr Zutun, so gibt es auch andere, die auf den Höhen des Lebens geboren wurden oder die durch hervorragende Gaben des Körpers und Geistes besondere Glücksgüter erhielten. Denen gegenüber stehen die Armen und Notleidenden, die in den Niederungen des Lebens mühselig Ringenden, die Kranken und Unbefähigten. Göttliche Weisheit, sagt unser Glaube, hat diese ungleiche Verteilung geordnet; Menschenleben soll eifrig bemüht sein, nach Kräfte einen Ausgleich zu fassen. Doch um diese Verteilung großer Glücksgüter — deren Außenreize, wie wir alle wissen, ja oft trügerisch ist — pflegt es sich meistens nicht zu handeln, wenn von Glückfindern und Pechvögeln die Rede ist. Da geht es gewissermaßen nur um des äußeren Glückes kleine Münze, die es ausgekreut und verweigert, je nach dem. Es handelt sich um das Kleinigliche des Tages in Erwerb und Erfolg, in Gedeihen von Handel und Wandel, von Befehlstand und häuslichem Glück, ja, selbst im Gewinn von Liebe und Achtung in den Mitmenschen. Wer es in dem allen voran bringt, wird leicht von den Letzteren als ein rosenrotes Glückskind betrachtet, am meisten von jenen, die sich selbst mit Vorliebe Pechvögel nennen pflegen. — Und wenn wir oberflächlich hinschauen, so dünkt es uns manchmal, daß sie recht haben. Wo dem Einen viele glückliche Umstände vorwärts helfen, hindern und hemmen den Andern ungeliebte Schwierigkeiten. Was das Glückskind spielend gewinnt, vermag der Pechvogel mit Aufwendung aller Arbeit nicht zu erlangen. Sehen wir aber genauer hin, so erkennen wir häufig, daß der Grund des Erfolges auf persönlichen Reizen des Glückskindes beruht und das Ausbleiben des Glücksgewinns bei dem armen Pechvogel auf mancherlei, wozu er es — mit oder ohne eigene Schuld — fähig ist. Wie oft sind allein mangelnde Voraussicht und Ueberlegung die Ursache von Mißerfolg! Doch auch dafür dürfen wir eine Entschuldigung darin finden, daß Naturanlage, Erziehung und äußere Lebensumstände dem Einen leicht machen, was dem Andern schwer fällt, daß also darin wirklich wieder Glückskinder bevorzugt und Pechvögel benachteiligt sind.

Humor bei der Erziehung.

Kinder wollen immer lustig sein, sie sollen's auch, denn sie verstehen noch nichts vom Ernste des Lebens, der zeitig genug an sie herantritt. Ein herzlich lachendes Kind ist eine unendliche Wonne für ein fühlendes Elternherz. Engel gibts nicht, Engel sollen die Kinder auch gar nicht sein, und — Engel waren wir ja selber nicht! Weshalb sich da alle Tage aufregen, weshalb immerfort schelten und zanken und moralisieren! Erziehe mit Humor, lenke es ab von seinem Ungehorsam, von seinen Unarten, sprich lieb und heiter zu deinem Kinde, gebe auch du einmal, zweimal, dreimal nach! Was verboten wird, wird erst recht getan, das liegt so im Menschen drin, was aber nicht verboten wird, verliert als bald seinen Reiz. Sage nicht: „Hans, ich schlage dich, wenn du dein Spielzeug nicht aufräumt“, sondern: „Hänschen, komm' her, räume auf, ich helfe dir, erst nachher gibts was zu essen.“ Man glaubt gar nicht, wie weit man mit solcher Art, mehr mit Humor als mit Strenge gewürzter Pädagogik kommt. Das ewige Befehlen und Rationieren der Eltern untergräbt die Liebe des Kindes. Jede Schrotflinte ist ebenso vom Uebel wie die Kute; beides sollte in einer Kinderstube gar nicht bekannt sein. Die Kinder sollen eine Lust, aber keine Last sein, sie sollen uns selbst ablenken von den Alltags Sorgen, sie sollen uns selbst zerstreuen und zum lichten Tage führen, zum Frohsinn, zum sonnigen Geduldigen, zur innerlich-glückseligen Lebensauffassung! Die Eltern erziehen die Kinder am besten, wenn sie sich selbst von den Kindern erziehen lassen.

Abgeblüht.

Leutnant: Ach, wie ich sehe, gnä' Fräulein, leben in der großen Welt und doch auf kleinem Fuß! Dame: Jawohl, Herr Baron, gerade umgekehrt wie bei Ihnen. Leutnant: Na, wieso denn? Dame: Nun, Sie leben in der kleinen Garnison und doch auf großem Fuß. — Gut beschrieben. A.: Wie hat denn der Herr aus, der nach mir fragte? B. (Hundeliebhaber): A G'sicht hat er g'habt wie a Schnauzerl, Ohren wie a Spigler und Fuß' wie o Dadel!

Selbstbeherrschung.

Es ist im Leben unbedingt notwendig, sich beherrschen zu lernen, seinen Gefühlen Einhalt gebieten zu können, um als Mensch unter Menschen in Frieden zu leben. Es vergeht wohl kaum ein Tag, an dem uns nichts Kästiges begegnet, an dem wir nicht nötig haben, gegen uns selbst zu züchten und das Bessere selbst in uns wachzurufen. Schon in den kleinen Kinderherzen kann man den Keim zur Selbstbeherrschung legen, von allem dadurch, daß sie auf etwas verzichten müssen und sie auch anhalten, bei kleinen Leiden, beim Fallen und Stößen nicht gleich in lautes Weinen auszubreden. Da müssen besonders die jungen Mädchen, wenn sie der ertlerlichen Zucht entwichen sind, darauf bedacht sein, daß sie an ihrer Selbstbeherrschung immer weiter arbeiten und die Kraft, die ihnen die Vernunft gegeben, gebrauchen, um ihrer Reigungen Herr zu werden. Von der Frau wird mehr Selbstbeherrschung verlangt als vom Manne, und eine echte, rechte Frau kann man sich ohne diese Tugend kaum vorstellen. Wenn sie ihre Aufgabe richtig erfährt, wird sie auch in den kleinsten Dingen den Sieg über sich selbst erringen, um ihren Kindern Vorbild sein zu können. Die Selbstbeherrschung ist gleichsam die weibliche Tapferkeit, nicht eine, die nach außen führt und Ruhmeszeichen hinterläßt, sondern die innere, die sich niemand kundgibt und nur dem eigenen Herzen ein zufriedenes Gefühl verleiht. Es handelt sich oft nur um Kleinigkeiten, wo die Frau tapfer sein muß, das heißt: ruhig, gemessen, bei Unglücksfällen oder bösen Nachrichten und dergleichen. Auch das Schweigen zur rechten Zeit bedingt Tapferkeit. Wieviel Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung gehört oft dazu, dem aufbrausenden Gatten ruhig, gemessen gegenüberzutreten und seine unbedeutenden Vorwürfe hinzunehmen, ohne sich zu rechtfertigen. Wieviel Tapferkeit gehört dazu, den ahnungslosen Kindern eine lächelnde Miene zu zeigen, wenn das Herz blutet! In diesen kleinen Dingen tapfer zu sein, ist oft schwerer, als einen Sieg in großen Kämpfen zu erringen, wo die Welt zusieht, bewundert und dem Sieger den Lorbeerkrantz sticht. Gar manche Frau trägt eine unsichtbare Krone, die die Tapferkeit des Herzens ihr gewunden, wenn sie den Sieg über sich selbst erringen.

Tomatensauce.

Tomatensauce. Eine kleine Zwiebel wird in Del oder Butter zerhackt und mit den schon vorher weichgekochten Bohnen unter Benutzung des Bohnenwassers und unter Zugabe einer Tomate gekocht. Beim Aufkochen fügt man noch Suppenwürbel hinzu. Statt der Bohnen können auch Erbsen oder Linsen genommen werden.

Gebackene Zunge.

Gebackene Zunge. Die Zunge wird mit Wurzelwert, Pfeffer, Salz, Essig etwa vier Stunden lang gekocht, gehäutet und, wenn es abgeholt, in lange, schräge Streifen geschnitten. Man wendet sie in Öl und einer Mischung von geriebenem Schwarz- und Weißbrot, Petersilie, Schalotte, Salz und Pfeffer und backt die Scheiben in heißem Schmalz auf beiden Seiten schon braun, um sie mit Zitronenscheiben zu garnieren.

Für die Küche.

Ein feines Bohnengericht. Eine Kasserolle wird mit etwas Fett belegt. Wenn das Fett heiß ist, werden Schafsteteletten hineingelegt, dann eine Lage grüne, zarte Bohnen, auf diese eine Lage halbierte, gepulverte Tomaten, auf jede Lage das nötige Salz und Pfeffer, hierauf folgen wieder Koteletten, Bohnen und Tomaten, etwas Fleischbrühe dazwischen und circa 1 1/2 Stunden gekocht. Schafffleisch mit Petersilie. Schafffleisch von der Brust in Vorlegstücke schneiden, dieselben in einen Gußtopf legen, ohne Fett, auf schwachem Feuer etwa fünf Minuten ziehen lassen, so viel wie nötig Salz dazugeben, bis das Fleisch saftig zieht. Eine Zinte Knoblauch fein schneiden, eine Handvoll Petersilie fein gewiegt, etwas Salz, ein Küchlein, einen Löffel Mehl, zwei Eßlöffel gedörrtes, fein gestopenes Brot hinein, und alles in Weichschmoren lassen. Dann kaltes Wasser dazugeben, bis es über dem Fleisch steht, gut zugedeckt, zwei Stunden kochen lassen, bei gelindem Feuer. — Sehr gut zu Kartoffeln in der Schale und Kefel- oder Birkentopft dazu. Gebackene Brodflöße. Gebackene Fleischbuletten. Man bestreut sich zu diesem Gericht am besten altbackene Brode und weicht ungefähr 1 1/2 Pfund in Wasser ein, um es dann im Seifuch vorsichtig auszudrücken. Dann gibt man den Drei in eine Kasserolle in gelassene Butter, fügt ein bis zwei geriebene Semmeln und etwas gehackte Petersilie dazu und rührt die Masse so lange über kleinem Feuer, bis sie sich vom Gefäß löst. Nun wird sie in eine Schüssel geschüttelt und muß vollständig erkalten, wonach man 2 bis 3 Eier, ein wenig feingehacktes Thymiankraut, etwas Salz und so viel Mehl und geriebene Semmel hinzusetzt, daß ein gut haltbares festes Zeug entsteht. Aus diesem Teig formt man gleichmäßig große flache Klöße, wendet sie in requirirtem Öl, dann in geriebener Semmel und backt sie in heißem Backfett schwinwendend schön goldbraun. Man nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus, gibt sie auf eine erwärmte Schüssel und reicht am besten eine pilante Sauce, z. B. Senf- oder Meerrettich-Sauce dazu. Auch kann man diesen Klöße, nachdem man einen Probefloß probiert, mit einem Eßlöffel in warmes Wasser abtun, läßt die Klöße 15 bis 20 Minuten kochen und serviert sie wie Kartoffeln zum Fleisch. In diesem Falle läßt man aber lieber den Thymian fort.

Petersilienjus.

Petersilienjus. 3 Löffel voll gehackter Petersilie gibt man in eine Butterstropf von 1 Unze Schmalz und 2 Löffel Mehl, kocht dies mit Fleischbrühe zu einer sämigen Sauce auf und verührt diese mit 2 ganzen Eiern.

Humor bei der Erziehung.

Humor bei der Erziehung. Kinder wollen immer lustig sein, sie sollen's auch, denn sie verstehen noch nichts vom Ernste des Lebens, der zeitig genug an sie herantritt. Ein herzlich lachendes Kind ist eine unendliche Wonne für ein fühlendes Elternherz. Engel gibts nicht, Engel sollen die Kinder auch gar nicht sein, und — Engel waren wir ja selber nicht! Weshalb sich da alle Tage aufregen, weshalb immerfort schelten und zanken und moralisieren! Erziehe mit Humor, lenke es ab von seinem Ungehorsam, von seinen Unarten, sprich lieb und heiter zu deinem Kinde, gebe auch du einmal, zweimal, dreimal nach! Was verboten wird, wird erst recht getan, das liegt so im Menschen drin, was aber nicht verboten wird, verliert als bald seinen Reiz. Sage nicht: „Hans, ich schlage dich, wenn du dein Spielzeug nicht aufräumt“, sondern: „Hänschen, komm' her, räume auf, ich helfe dir, erst nachher gibts was zu essen.“ Man glaubt gar nicht, wie weit man mit solcher Art, mehr mit Humor als mit Strenge gewürzter Pädagogik kommt. Das ewige Befehlen und Rationieren der Eltern untergräbt die Liebe des Kindes. Jede Schrotflinte ist ebenso vom Uebel wie die Kute; beides sollte in einer Kinderstube gar nicht bekannt sein. Die Kinder sollen eine Lust, aber keine Last sein, sie sollen uns selbst ablenken von den Alltags Sorgen, sie sollen uns selbst zerstreuen und zum lichten Tage führen, zum Frohsinn, zum sonnigen Geduldigen, zur innerlich-glückseligen Lebensauffassung! Die Eltern erziehen die Kinder am besten, wenn sie sich selbst von den Kindern erziehen lassen.

Humor bei der Erziehung.

Humor bei der Erziehung. Kinder wollen immer lustig sein, sie sollen's auch, denn sie verstehen noch nichts vom Ernste des Lebens, der zeitig genug an sie herantritt. Ein herzlich lachendes Kind ist eine unendliche Wonne für ein fühlendes Elternherz. Engel gibts nicht, Engel sollen die Kinder auch gar nicht sein, und — Engel waren wir ja selber nicht! Weshalb sich da alle Tage aufregen, weshalb immerfort schelten und zanken und moralisieren! Erziehe mit Humor, lenke es ab von seinem Ungehorsam, von seinen Unarten, sprich lieb und heiter zu deinem Kinde, gebe auch du einmal, zweimal, dreimal nach! Was verboten wird, wird erst recht getan, das liegt so im Menschen drin, was aber nicht verboten wird, verliert als bald seinen Reiz. Sage nicht: „Hans, ich schlage dich, wenn du dein Spielzeug nicht aufräumt“, sondern: „Hänschen, komm' her, räume auf, ich helfe dir, erst nachher gibts was zu essen.“ Man glaubt gar nicht, wie weit man mit solcher Art, mehr mit Humor als mit Strenge gewürzter Pädagogik kommt. Das ewige Befehlen und Rationieren der Eltern untergräbt die Liebe des Kindes. Jede Schrotflinte ist ebenso vom Uebel wie die Kute; beides sollte in einer Kinderstube gar nicht bekannt sein. Die Kinder sollen eine Lust, aber keine Last sein, sie sollen uns selbst ablenken von den Alltags Sorgen, sie sollen uns selbst zerstreuen und zum lichten Tage führen, zum Frohsinn, zum sonnigen Geduldigen, zur innerlich-glückseligen Lebensauffassung! Die Eltern erziehen die Kinder am besten, wenn sie sich selbst von den Kindern erziehen lassen.

Abgeblüht.

Abgeblüht. Leutnant: Ach, wie ich sehe, gnä' Fräulein, leben in der großen Welt und doch auf kleinem Fuß! Dame: Jawohl, Herr Baron, gerade umgekehrt wie bei Ihnen. Leutnant: Na, wieso denn? Dame: Nun, Sie leben in der kleinen Garnison und doch auf großem Fuß. — Gut beschrieben. A.: Wie hat denn der Herr aus, der nach mir fragte? B. (Hundeliebhaber): A G'sicht hat er g'habt wie a Schnauzerl, Ohren wie a Spigler und Fuß' wie o Dadel!